# FM-Zeitschrift

Monatsschrift der Reichsführung SS für fördernde Mitglieder

Der Führer schreitet vor der historischen Reichstagssitzung des 7. März die Front der Ehrenkompanie seiner Leibstandarte ab

*ABC-Photo*

3. Jahrgang / Folge 4
Berlin, 1. April 1936

AUS DEM INHALT:





# Ein Volk will Frieden!

An der Hohenzollernbrücke in Köln stand ich, als der erste Soldat der neuen deutschen Armee über den Strom marschierte, zum Zeichen, daß die Fesseln gefallen, daß Freiheit und Ehre gewonnen und die Knechtschaft und Schmach zu Ende sind!

Ein historischer Augenblick, Stunden, die vor der Geschichte von unserer Zeit sprechen werden: daß der Mut zur Freiheit, geboren und getragen von einer reinen Bewegung eines ganzen Volkes, stärker ist als aller drohende Druck, gewaltiger und verläßlicher als jede technische Vollkommenheit und organisatorische Stärke. Dieser Mut und Wille zur Freiheit ist das Schwungrad zum Motor unseres Lebens, und der unvergeßliche 7. März ist eine Station des Weges in der Richtung, die geradeaus in die Zukunft geht.

Schauen wir zurück, so vermögen wir in weiter Ferne schon kaum noch den Anfang des Marsches zu erkennen; der Alltag läßt allzu leicht vergessen, Zeit und Abstand in ihren gigantischen Ausmaßen nüchtern und richtig zu beurteilen. Dabei ist es erst eine solch kurze Spanne, da Schande, Knechtschaft nach außen und innen, da Lüge und Betrug und Verrat lähmende Selbstverständlichkeit waren, da man uns Soldaten Adolf Hitlers in die Irrenhäuser gesperrt hätte, so wir ein prophetisches Bild vom heutigen Tag gezeichnet haben würden.

Drei Jahre und wenige Tage sind vergangen, seit die Bewegung ein wrackes Boot bestieg zur stürmischen Seefahrt. Drei Jahre und wenige Tage, und da gehen die Menschen ihre täglichen Wege, schauen um sich nur im kleinen Kreis, und alles ist oft zum Alltag geworden, zur einfachen Selbstverständlichkeit, und es muß anscheinend einfach alles so sein, wie es wurde. Nur wenige erkennen immer wieder den Mut und die Kraft, das Opfer und den Einsatz, der Tag um Tag für all das „Selbstverständliche", für jede Maßnahme und jeden Entschluß immer wieder gegeben werden muß. Nur wenige sind sich immer wieder bewußt: „Wo wäre Deutschland heute ohne den Führer und ohne seine Bewegung!"

An den ganz großen Tagen der Nation, da aus all den „kleinen" und „selbstverständlichen" Dingen und Ereignissen des Volkes umwälzende Staatsakte geboren werden, wie sie einstmals kaum Jahrhunderte zeugten, dann ist es plötzlich licht und klar, dann leuchten die Blitze noch einmal wieder bis in die klaffenden Tiefen hinter uns, und alle, alle wissen und schauen, was ihnen jede Stunde und immer bewußt sein müßte! Der Meckerbruder erschrickt vor dem eigenen Kleinmut, und der „Unpolitische" schämt sich seiner Teilnahmslosigkeit, denn plötzlich geht es sie ja alle an, alle wollen sie stolz und freudig dabei sein, jeder kleine Stunk und Neid und Ärger, aller Zank und Zorn sind vergessen, denn im Grunde des Herzens, nicht wahr, da sieht es ja doch richtig aus, da ist eine Saite, tief und versteckt, die klingt nun und schwingt.

So muß es immer sein wie heute, dieser Klang darf nicht verstummen und vergehen, der Alltag darf nicht siegen über das Bewußtsein zum neuen Leben, über den immer jungen Willen zum neuen Staat. Jeder soll mitgestalten, denn jeder kann mitgestalten, weil

alle Tapferkeit von einzelnen nicht ausreicht, um Verantwortung zu tragen, die eine große Gemeinschaft in stärkender Einheit leichter und besser zu tragen imstande ist.

Der 7. März 1936 liegt hinter uns, die Worte des Führers bewegen die ganze Welt, uns Deutschen klingen die Herzen, unser Ahnen und Denken nahm im Munde Adolf Hitlers die Form und Gestalt an, die die Stunde erforderte.

Deutsche Regimenter bezogen ihre Traditions- und Friedensstandorte im ehemaligen „Niemandsland". Der äußere Kampf um die Gleichberechtigung ist abgeschlossen. Deutschlands Volk braucht Spanne und Raum zum freien Atmen, Voraussetzung für innere Gesundung und eigenes Leben.

Keiner wüßte wie wir, was uns im Innern zu schaffen übrigbleibt, wir haben im Kampf das Volk erzogen, um auch heute niemals seine Stimme zu überhören; unser Werktag kennt nicht Muße noch Stillstand.

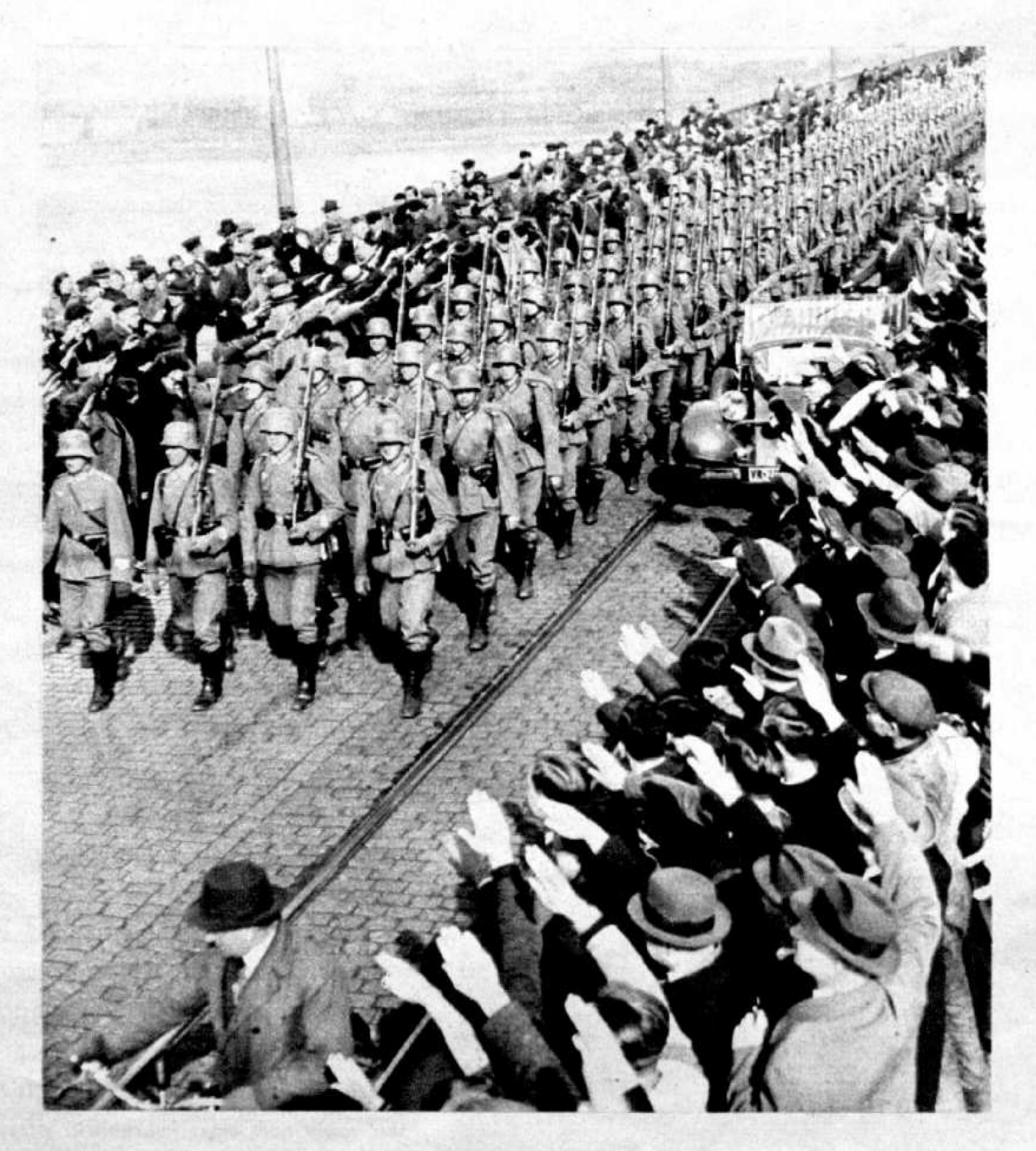
Der 7. März aber war ein sonniger Feiertag voll lachender Freude, und wir haben weit um uns gesehen und sind dann wieder an die Arbeit gegangen. Es war ein Tag der Freude und des Stolzes.

Ein Tag aber auch, und das dürfen wir niemals vergessen, ein Tag des Dankes an den Mann, der es fertigbrachte, die Schande und Schuld von uns zu nehmen, und der uns alle durch die Bewegung die Freiheit und Ehre wiedergab. Der Kampf ums Brot wird leicht durch diesen Sieg.

Stolz und souverän werden wir weiter unsere Pflicht erfüllen und Deutschland und dem Führer und der Welt am 29. März den Beweis erbringen, daß wir ein neues Volk werden konnten und uns jung und stark an Körper und Seele fühlen.

An uns allen liegt es, niemals erröten zu müssen vor der Größe unserer Tage. Niemals zu wanken und zu zagen im restlosen Vertrauen zum Werk, zur Bewegung und zum Menschen Adolf Hitler.

(Aus der SS-Zeitung „Das Schwarze Korps")



Unsere Truppen werden beim Passieren der Mainzer Straßen-Brücke über den Rhein von der Bevölkerung stürmisch begrüßt.

*Aufn. Presse Ill. Hoffmann*

# Heiße Kämpfe in Oberschreiberhau

## Die Wintersportkämpfe der Gliederungen der NSDAP

Aufn. Presse-Jll.-Hoffmann

Der Reichsführer-SS grüßt die SS-Mannschaft des SS-Oberabschnitts Südwest, die den 4. Platz im 12-km-Langlauf einnahm

Wenn jemand beim Eintreffen in Oberschreiberhau geglaubt hat, daß die Wintersportkämpfe bei solchem Wetter durchführbar sind, so konnte das nur ein ausgesprochener Optimist oder ein guter Kenner der Gegend sein. Die Mannschaften waren auf der Bahnfahrt wenigstens noch hoffnungsfreudig, in Oberschreiberhau aber erschüttert. Der Schnee hing am Himmel, doch es regnete. Nur auf dem Kamm des Riesengebirges lag Schnee in Massen. Eine Verschiebung der Wettkämpfe kam deshalb trotz des Regens in Oberschreiberhau nicht in Frage. Unsere SS-Mannschaften, die schon zehn Tage vorher in Oberschreiberhau zusammengezogen worden waren, trainierten in den höchsten Regionen.

Am schwersten hatte es der Organisationsstab bei der Anlage der Rennstrecke. Die Schießstände waren bei der Gebertbaude ausgeworfen worden, die in Höhe von Oberschreiberhau liegt und fast keinen Schnee mehr hatte. Infolgedessen mußte durch Schaufelkommandos ein schneeiger Zu- und ein Abfahrtsweg hergerichtet werden, um die Mannschaftsläufe nicht zu Skihindernisläufen, bei denen es im Belieben der Mannschaft stand, die Bretter abzuschnallen, werden zu lassen.

Die erste programmäßige Veranstaltung sollte der Abfahrtstorlauf sein. Als Strecke war eine Abfahrt von der Veilchenkoppe über die Alte Schlesische Baude vorgesehen. Tagelang hatte eine SS-Nachrichtenabteilung die Telephonverbindung zwischen Start und Ziel bauen müssen. Je mehr die Vollendung heranrückte, um so stärker wurde da oben auf dem Kamm der Sturm. Am Sonntag war er zum Orkan geworden und blies die Leute, die es wagten, ihm zu trotzen, um. Zudem war der Schnee zu glattem Eis geworden, so daß auch die Stahlkanten der Rennläufer nichts mehr nutzten. Der Abfahrtstorlauf mußte abgeblasen werden. Alle Hochachtung vor den SS-Nachrichtensturmmännern, die dem Wetter getrotzt hatten.

Die Befürchtung, daß auch die übrigen Läufe abgeblasen würden, wurde nicht wahr. Sonntag, den 1. März, starteten um 8.00 Uhr die ersten Mannschaften zum Patrouillenlauf. 9.30 Uhr wurde es bereits am Schießplatz lebendig. Mannschaft auf Mannschaft knallte dort ihre Ballons ab und zog, wenn noch einer stehenblieb, zeternd ab, um die Strafminute durch Schnelligkeit wieder wettzumachen.



Die Mannschaft des SS-Oberabschnitts Süd beim Abmarsch zur Skischanze

Aufn. Presse-Jll.-Hoffmann

Die Mannschaft des SS-Oberabschnitts Süd II, die den 2. Platz belegte, am Ziel *Aufn. Kaßmann*



Im 18-km-Lauf, dessen Mannschaften die Startnummern über 40 trugen, galt die Mannschaft I der SA-Gruppe Hochland von vornherein als aussichtsreichste. Sie bestand nur aus Olympia-Läufern (Zeller, Gumpold, Schreiner, Wörndle). Für die besten SS-Mannschaften galt es demnach, mit dem NSKK um den zweiten Platz zu kämpfen. Und das gelang der Mannschaft II des Oberabschnitts Süd, die um Sekunden vor der Mannschaft I, NSKK, liegt. Leider ist aber durch einen Zeitfehler eines Streckenpostens eine Differenz entstanden, die die NSKK-Mannschaft anfangs auf den zweiten Platz kommen ließ, was durch einen Schiedsspruch berichtigt wurde. Trotzdem hat der Reichsführer-SS bei der Siegerfeier den Preis für den zweiten Platz mit der ebenbürtigen NSKK-Mannschaft teilen lassen.

Leider entging es den Zuschauern und Berichterstattern, wie und unter welchen Umständen die Mannschaften auf der Strecke kämpften. Viele scheiterten an der Wachsfrage. Richtig wachsen ist eine Wissenschaft für sich, zumal an solchen Tagen, wo mitten im Lauf noch heftiger Schneefall einsetzt. Der Läufer hat zu entscheiden, ob er umwachst oder den Zeitverlust, der durch die Schneestollen an den Brettern hervorgerufen wird, in Kauf nimmt. Die geringe Schneedecke und die schmalen Waldfahrten ließen außerdem Skibruch voraussehen. So lief ein Mann aus der Mannschaft III SS-Oberabschnitt Süd vom neunten Kilometer ab mit zerborstenem halben Skier. Auch SS-Oberabschnitt Nordwest hatte in seiner zweiten Mannschaft Pech. Im ersten Drittel brach einer die Spitze und später knackte der Ski unter der Bindung. Erst im Ziel fiel das Brett auseinander. Daß der SS-Mann alle Kräfte aufbieten mußte, um mitzukommen, ist verständlich.



Eine SS-Mannschaft beim Erfüllen der Kleinkaliberschießübung während des 18-km-Langlaufes, der im dichten Schneetreiben ausgetragen wurde *Aufn. Presse-Bild-Zentrale*

Zum Springen am Nachmittag klärte sich der Himmel endlich auf. Allein die HJ hat es schon verdient, denn ihre Jungens machten unseren Männern allen etwas vor. Sie legten einer wie der andere Sprünge mit Weiten auf den Hang, daß wir uns künftig strecken müssen, wenn wir dem Nachwuchs standhalten wollen.

Fackelzug, Siegerfeier und Kameradschaftsabende der Gliederungen beschlossen das Fest, dessen Durchführung im nächsten Jahr der SS übertragen wird.

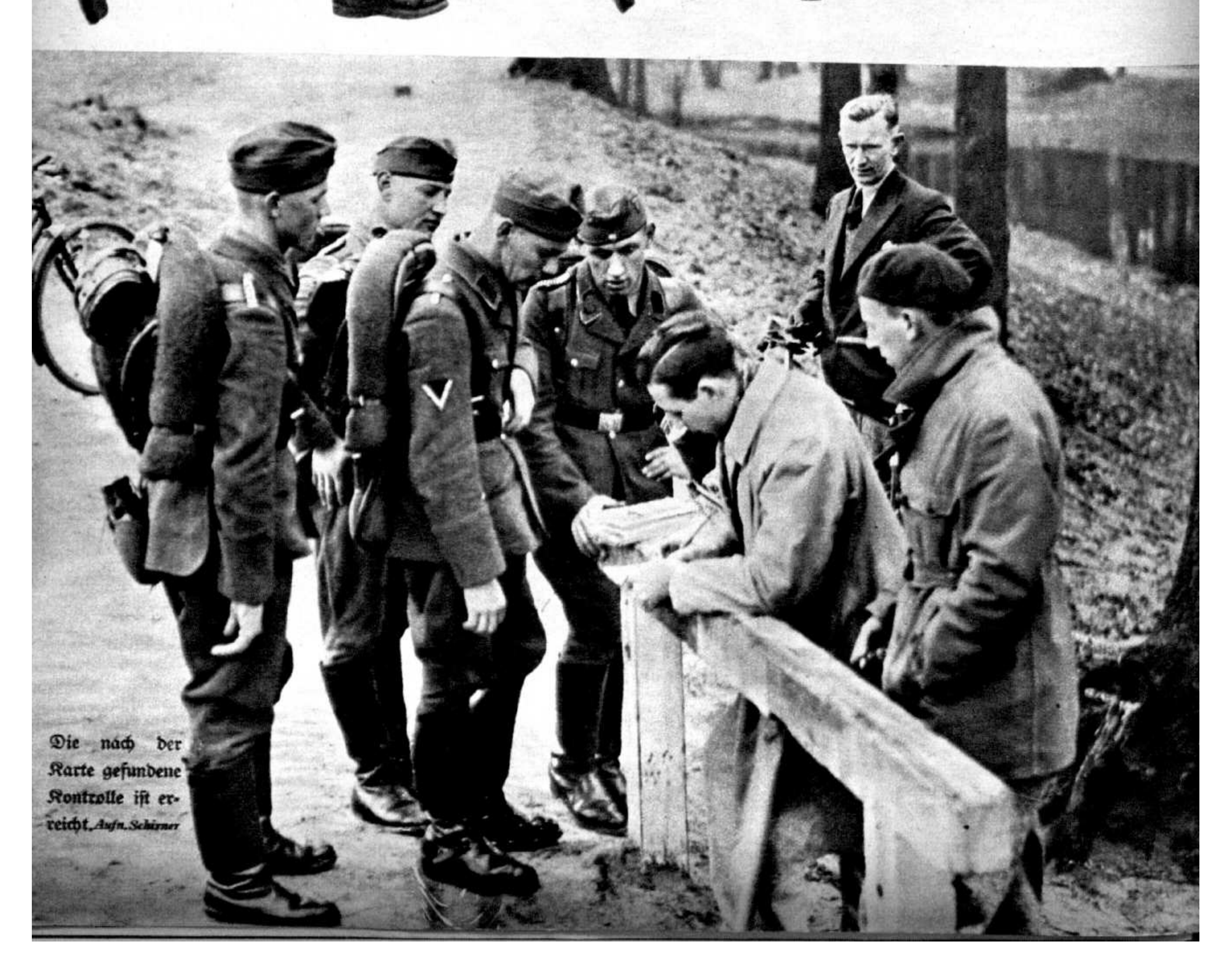
Am Montag strahlte und lachte der Himmel, so daß alle diejenigen, die noch ein Stündchen Zeit opfern konnten, zur Reifträgerbaude aufstiegen, um wenigstens noch einmal in herrlichstem Schnee zu sein und eine Abfahrt hoch zu Schlitten oder Ski zu genießen.



SS-Gruppenführer Heißmeyer und sein Adjutant, SS-Sturmbannführer Jungclaus, startfertig zur Rodelfahrt - *Aufn. Rudolph*

# Die Gepäckmärsche beginnen wieder

Mit 25 Pfund Gepäck muß die 25-km-Strecke zurückgelegt werden *Aufn. Schirner*



Die nach der Karte gefundene Kontrolle ist erreicht. *Aufn. Schirner*

Die SS-Mannschaft passiert einen Steg. *Aufn. Schirner*

Während man in Süddeutschland noch Ski-Wettkämpfe veranstaltet, werden in anderen Gegenden schon wieder Gepäckmärsche bei recht frühlingsmäßigem Wetter beschickt.

Unter ihnen ist der Orientierungsgepäckmarsch der interessanteste. Hier muß sich jede Mannschaft den eigenen Weg ausknobeln und jeder Beteiligte ist somit an jedem Meter Weg stark interessiert. Die Generalstabskarten werden umlagert, weil alle prüfen müssen, daß ja kein Orientierungsfehler gemacht wird, denn auch der Mannschaftsführer kann sich täuschen. Wie dankbar ist eine Mannschaft demjenigen, der beim Auffinden der Kontrollstellen einen guten Riecher hat, denn davon hängt der Erfolg ab. Männer, die keinen natürlichen Orientierungssinn besitzen und außerdem nicht gelernt haben, bis ins kleinste die Karte auszuwerten, sind, wenngleich sie gute Marschierer sind, in einer solchen Mannschaft kaum zu gebrauchen.

Die Teilnehmer suchen an Hand der Karte den nächsten Kontrollpunkt. *Aufn. Schirner*

# SS-Führer-Tagung in Beuthen

## Reichsführer-SS Himmler in Oberschlesien

Der SS-Oberabschnitt Süd-Ost hielt am Sonnabend und Sonntag, dem 22. und 23. Februar 1936, in der südöstlichsten Grenzstadt des Reiches, in Beuthen O.-S., seine Führertagung ab, die durch die Teilnahme des Reichsführers-SS am Sonntag ein besonderes Gepräge erhielt.

Graue Wolken verdeckten in den Sonntag-Frühstunden den Himmel. Ein eisig kalter Wind fegte über die Weiten des Grenzlandes Oberschlesien und rüttelte wuchtig an den Fördertürmen und Schloten des Industriegebietes. Trotzdem war es den SS-Männern heiß ums Herz, die um diese Stunde aus dem ganzen Bereich der 23. SS-Standarte nach Beuthen unterwegs waren. Und manches Lied, schwach angestimmt, erscholl bald über die winterliche Landschaft, wozu die hallenden Tritte der marschierenden Kolonnen den Rhythmus schlugen. Heute waren sie besonders stolz, den schwarzen Ehrenrock der Bewegung tragen zu dürfen, denn der Reichsführer-SS Himmler hatte seinen Besuch angesagt und damit seine besondere Verbundenheit mit dieser hart kämpfenden Grenzlandbevölkerung bekundet. Die schlesischen SS-Männer und mit ihnen die schlesische Bevölkerung wissen dem Reichsführer-SS Dank für sein Kommen, das sie erneut stärkt in dem Bewußtsein, daß sie nicht allein auf dieser vorgeschobenen Grenzwacht stehen, sondern die ganze Nation Anteil nimmt an ihrem Schicksal und ihnen den Rücken stärkt. Indem Schlesiens SS dem Reichsführer-SS dankte, dankte sie dem Führer, dem sie ihr Leben verschworen und für den sie das Letzte einzusetzen allezeit bereit ist.

Der Reichsführer-SS, von der Schutzstaffel freudig begrüßt, nahm gleich nach seinem Eintreffen mit dem gesamten Führerkorps des Oberabschnittes Süd-Ost an einer Schulungsstunde der 23. SS-Standarte teil, in der oberschlesische SS-Männer ein Hörspiel aufführten, das bei seiner eindrucksvollen Gestaltung seine erzieherische Wirkung nicht verfehlte und der Ausrichtung der Truppe im Geiste der SS diente: aus den politischen Soldaten eine schlagkräftige und immer einsatzbereite Kerntruppe zu gestalten, die zu gegebener Zeit ein stahlhartes und scharfes Instrument in der Hand des Führers ist. Der Titel „Anführung" war, wie einleitend darauf hingewiesen wurde, gewählt worden, weil Kameradschaft die erste Tugend des Oberschlesiers und des SS-Mannes ist. In erster Linie Kamerad und ein Vorbild der Pflichterfüllung war auch der scheidende SS-Gruppenführer Rediess seinen schlesischen SS-Führern und SS-Männern. Sprechchöre und Gesänge wußten viel zu künden von dem hohen Lied der Kameradschaft der Oberschlesier, gleich, ob im blutigen Kampfe für die Freiheit des Landes, ob im stillen, zähen Ringen um die Erhaltung des Deutschtums, ob im gefahrvollen Schacht tief unter der Erde, oder in der gemeinsamen Einsatzbereitschaft in der Arbeitsschlacht. Wäre diese treue Verbundenheit, die Opferfreudigkeit und die stets gegenseitige Hilfsbereitschaft nicht, Oberschlesiens Schicksal wäre ein anderes geworden. In kurzen, markigen Worten unterstrich SS-Oberführer Unger diesen Geist der Kameradschaft und der Treue zu Volk, Vaterland und Führer, der durch den gemeinsamen Gesang des Treueliedes bekräftigt wurde.

*

In der anschließenden Führertagung gab Reichsführer-SS Himmler den Austausch der bisherigen Führer des Oberabschnittes Süd-Ost, SS-Gruppenführer Rediess, und des Oberabschnittes Nord-Ost, SS-Gruppenführer von dem Bach-Zelewski, bekannnt. In aner-



Der Reichsführer-SS bei der Schulungsstunde der 23. SS-Standarte. Von links nach rechts: SS-Brigadeführer Wolff, Chefadjutant des Reichsführers-SS, SS-Gruppenführer Heißmeyer, Chef des SS-Hauptamtes, SS-Gruppenführer von dem Bach-Zelewski, der neue Führer des SS-Oberabschnittes Südost, der Reichsführer-SS, SS-Gruppenführer Redieß, der bisherige Führer des SS-Oberabschnittes Südost.

*Aufn.: Deutsche Ostfront*

kennenden Worten dankte er dem aus Schlesien scheidenden SS-Gruppenführer R e d i e ß für sein vorbildliches Wirken in Schlesien und übergab SS-Gruppenführer v o n d e m B a c h - Z e l e w s k i den Oberabschnitt Süd-Ost. Der Vorbeimarsch der 23. SS-Standarte unter Führung von SS-Standartenführer M e y e r vor dem Reichsführer-SS gab Zeugnis von der eisernen Disziplin der SS-Männer in der Süd-Ostecke des Reiches.

Anschließend fand anläßlich des sechsten Todestages unseres unsterblichen H o r s t W e s s e l am Gedenkstein im Stadtpark eine Ehrung statt, wobei SS-Gruppenführer v o n d e m B a c h - Z e l e w s k i einen Kranz niederlegte. In seiner Gedenkansprache beleuchtete er näher die Frage, warum wir gerade des Todes dieses Kameraden so feierlich gedenken: Weil sein Opfertod das ganze anständige Deutschland wachrief und die Gefahren der Zersetzung in unserem Volke erkennen ließ. Durch Horst Wessels Tod wurde das anständige Deutschland zum Freiheitskampfe alarmiert. Der Kampf geht auch heute noch weiter. Seine Form hat sich geändert, aber nicht sein Inhalt. Dieselben Feinde, die gestern Deutschland unterwühlten, treiben heute ihr Zersetzungswerk, angefangen vom Judentum und seinen Steigbügelhaltern, Kommunisten, Zentrum und Reaktion. Dieser Kampf wird immer sein, er wird geführt im Geiste Horst Wessels. Die Standarten und Fahnen der schlesischen SS senken sich, das Kameradenlied ertönt und dann braust das deutsche Freiheitslied auf, das uns dieser Tote geschenkt, ein Treuegelöbnis im Sinne des Gefallenen, die Idee Adolf Hitlers zu sagen. —

Die Führertagung war bereits am Vormittag des Sonnabends im Ratsherren-Sitzungssaal der Stadt Beuthen eröffnet worden. An der Tagung nahmen der Chef des SS-Hauptamtes, SS-Gruppenführer H e i ß m e i e r, SS-Gruppenführer R e d i e ß und der neue SS-Gruppenführer des SS-Oberabschnittes Süd-Ost, v o n d e m B a c h - Z e l e w s k i, teil. Oberbürgermeister S c h m i e d i n g hieß die SS-Führer in den Mauern der Stadt Beuthen auf das herzlichste willkommen. Er gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß diese Tagung als erste SS-Führertagung in Oberschlesien nach Beuthen fiel, sprach darauf über die wirtschaftliche und kulturelle Lage Beuthens. SS-Oberführer U n g e r, der Führer des SS-Abschnittes XXIV (Oberschlesien) begrüßte darauf die SS-Führer des Oberabschnittes auf oberschlesischem Boden. Die Führertagung brachte danach gleich zu Beginn einen hochinteressanten Vortrag des Hauptsturmführers R e n n e r über „Wanderungen im Ostraum". Der Redner ging von der grauen Vorzeit aus und entwickelte ein lebendiges Bild der ständigen Wanderungen in unserem Ostraum, der schon vor Jahrtausenden von germanischen Stämmen besiedelt war. So war auch Oberschlesien ein rein germanisches Siedlungsgebiet, dem deutsche Menschen ihren Stempel aufgedrückt haben. Der Chef des SS-Hauptamtes, SS-Gruppenführer H e i ß m e i e r, sprach darauf über die Aufgaben der SS. Er betonte, daß uns die zweitausendjährige Geschichte unseres Volkes, eine Geschichte der inneren Zerrissenheit und des Bruderkrieges, zu denken geben muß. Das erstemal in seiner Geschichte ist das deutsche Volk durch seinen unvergleichlichen F ü h r e r A d o l f H i t l e r geeint worden. Der Führer ist nicht in diese Zeit zu uns gekommen, um eine Regierung abzulösen und aus einem demokratischen ein autokratisches System zu machen. Das Schicksal hat uns den Führer gegeben, damit unser Volk endlich geeint wird, um seine großen Schicksalsfragen lösen zu können.

Am Nachmittag besichtigten die SS-Führer mehrere oberschlesische Gruben, wie die Beuthen-Grube, die Hohenzollern-Grube und die Karsten-Zentrumsgrube.



Der Reichsführer-SS nimmt den Vorbeimarsch der 23. SS-Standarte ab

*Aufn.: Deutsche Ostfront*



Der Reichsführer-SS trägt sich in das Goldene Buch der Stadt Beuthen ein. Im Bild links: SS-Oberführer Unger, Führer des SS-Abschnitts XXIV

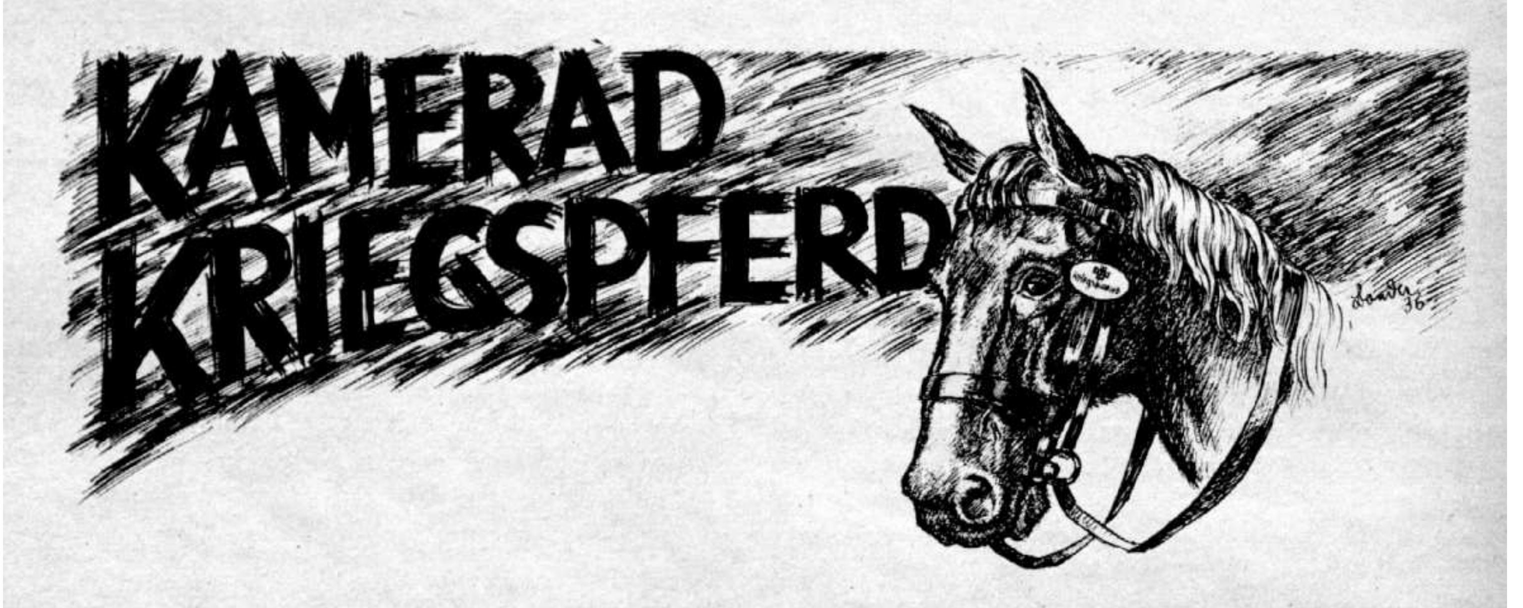
*Aufn.: Deutsche Ostfront*





Der Führer spricht während der welthistorischen Reichstagssitzung des 7. März 1936

*Aufn. Weltbild*




# Düsseldorfs Reiter-SS übernimmt die ersten Patenschaften

Patenschaften gesucht für die letzten noch lebenden 1000 Kriegspferde . . . Wem kommen da nicht wieder Erinnerungen an Deutschlands große Zeit, an den Weltkrieg, wo wir einer Welt von Feinden gegenüberstanden und wo auch rund 1 200 000 Pferde in der deutschen Armee dienten, die Gewaltiges leisteten und oft bei unzureichender Wartung und Fütterung die letzte Kraft hergeben mußten. 440 000 der treuen vierbeinigen Kameraden sind auf den Schlachtfeldern in Ost und West und Süd gefallen und über 500 000 mußten verwundet oder krank in den Pferdelazaretten behandelt und gepflegt werden.

Auch im Gau Düsseldorf befinden sich noch viele Pferdeveteranen, denen nun besonders geholfen werden soll. Wer beschenkt Kamerad Kriegspferd? Wer macht im Gau Düsseldorf den Anfang? So las man es vor einigen Tagen am Schluß einer Artikelserie in der „Rheinischen Landeszeitung" Düsseldorf, die dem Gedanken des deutschen Kriegspferdes und seiner heroischen Leistungen auf allen Kriegsschauplätzen galt.

Nun, die Antworten kommen schnell. Düsseldorfs Reiter-SS, der SS-Reiterabschnitt VII, der neben seinen dienstlichen Obliegenheiten stets auch für die Belange des Pferdesports, der Pferdezucht, kurz alles was mit dem Pferd zusammenhängt, in besonderem Maße eingetreten ist, macht auch diesmal wieder den Anfang und meldet bereits die Übernahme von zehn Patenschaften, denen noch weitere folgen dürften.




SS - U.-Scharführer Arfeller,
Stab, 6. SS-Reiterstandarte.

# Ein „Einjähriger“ hat das Wort:

Beim ersten Erscheinen wurden wir von Fachleuten mit graumelierten Schläfen milde belächelt, die „unter sich“ da mit gedämpfter Stimme sagten, daß es ohnehin genug Zeitungen gäbe, und wir totsicher eine Wochenschrift für „SS-Belange“ werden würden, ein Vereinsblatt nur. Ebenso wurde in diesen Kreisen von Erfahrungen gesprochen, die nun einmal dazu nötig sind, eine Presse aufzubauen, von der journalistischen Routine und dem gewissen Fingerspitzengefühl, Eigenschaften, die nur in langjähriger, liberalistischer Schulung reifen, und die wir also unmöglich besitzen konnten.

Und weil wir ganz unbeschwert und ahnungslos diesen Erwägungen gegenüberstanden, kamen wir froh und gottesfürchtig vor einem Jahr mit 30 000 Exemplaren des „Schwarzen Korps“ heraus. Ganz unaufdringlich, bar jeden geschwollenen Pathos. Wir zogen sorglos einher, berserkerten nicht und fanden für jeden ein artiges Wort, einen munteren Scherz, wobei manchem zu unserer Verwunderung die Galle überlief.

Gewiß, wir wollen frei auch unsere Fehler eingestehen; daß wir in unserer Jugend in alles unsere Nase steckten. Aber wir sind eben wißbegierig, tragt diesem Umstand Rechnung, ihr, die ihr uns das übelnehmt! Es ist — aufs Wort! — nicht unsere Schuld, daß sich mancher auf den Fuß getreten fühlt, aber heimliche Hühneraugen sind nun einmal empfindlich, selbst gegen Katzenpfötchen.

Unsere Auflage stieg. Steigt weiter.

Die erste Viertelmillion haben wir hinter uns gebracht. Wir haben das immerhin erfreuliche Ereignis nicht in einer Jubelnummer begrüßt und uns gegenseitig vor aller Öffentlichkeit über unsere „Tüchtigkeit“ behochachtet, wie das so üblich ist an den Gestaden des Mains, dort wo die Wellen das Ufer der Stadt Frankfurt küssen. Wir banden uns auch kein Kotzbrettchen vor die Brust und gaben einen furchtbar vornehmen Tee in der „Hall“ eines Hotels Unter den Linden, sondern guckten in einer bedeutend harmloseren Kneipe besinnlich und frohen Blicks einmal in eine biedere Molle, und keiner schlich sich hinter die Theke, um einen Lorbeerkranz hervorzuholen, um diesen dem überrascht tuenden Hauptschriftleiter auf den Kopf zu drücken, der vorher seine Hutnummer angegeben, damit das Ding auch richtig passe.

Nein. Das alles haben wir nicht getan. Vielleicht, weil uns das sagenhafte Fingerspitzengefühl nun einmal fehlt, mit dem sich die „Tante Voß“, der „Vorwärts“ und „Die Weltbühne“ die Pfoten verbrannten.

Und trotzdem der Erfolg? Jawohl! Eben deshalb. Denn wir haben keine Redaktion mit vielen gepolsterten Türen und in Ressorts zerlegten Kompetenzen, sondern eine eisenfeste Kameradschaft, deren Federn nicht von intellektuellen Gehirnen geführt werden, sondern nur von der Überzeugung, für die Sauberhaltung einer Weltanschauung zu kämpfen. Denn der Journalismus ist für uns eine Angelegenheit des Herzens und nicht des Gehirns, und damit dürften wir uns allerdings unterscheiden!

Allerdings, wir haben auch „Zwangsabonnenten“. Das sollte man zwar verschweigen, aber wir sind nun einmal offenherzig. Das sind jene, die uns mit verbissener Wut kaufen, die unseren Verkäufern auf der Straße grimmig die 15 Pf. hinschmeißen und ihnen ungehalten ein Exemplar aus der Hand reißen. Es sind jene, die Dreck am Stecken haben. Die gucken mit verbissener Miene nach, ob sie noch nicht geplatzt sind, atmen beruhigt auf, wenn wir sie noch in Frieden ließen, der folgenden Woche siegessicher ins Auge sehend, bis zur nächsten Nummer. Und eine Woche ruhiges Gewissen ist immerhin seine 15 Pf. wert. Das ist eben die große Kunst, selbst einem Ekel etwas für sein Geld zu bieten.

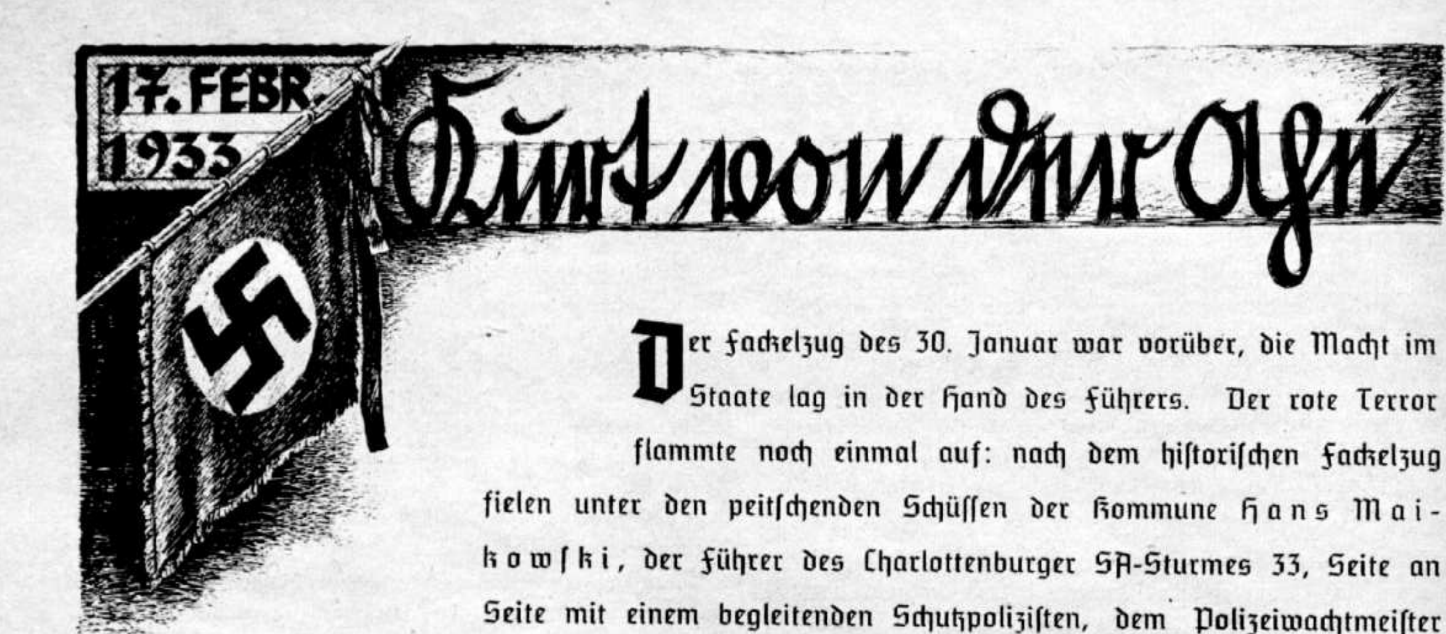
Und so steigen wir frischen Mutes in unser zweites Jahr.

Daß wir nicht mit der Zeit „vergreisen“, werden unsere Leser bereits bemerkt haben. Und Zähne sind uns auch keine ausgefallen; im Gegenteil: wie es sich für ein gesundes Kind gehört, sind dem „Schwarzen Korps“ sogar ein paar neue hinzugewachsen. Somit alle Voraussetzungen gegeben erscheinen, den Kreis unserer Freunde und jenen der „Zwangsabonnenten“ noch um ein Beträchtliches zu vergrößern. So, und nun runter vom Piedestal der Selbstbetrachtung und frisch zur Fliegenklappe gegriffen, denn wir haben keine saturierten Bäuche, auf die man selbstgefällig die Hand legen könnte. Ebenso unterlassen wir es, unseren Lesern mit einem wilden Schnörkel Dank für ihre Gewogenheit zu sagen. Den wollen wir lieber so abtragen, indem wir es nicht an der Mühe werden mangeln lassen, unser Blatt besser und immer noch besser zu gestalten.

Das sind wir schon unseren SS-Kameraden schuldig, die sich bei der großen Werbeaktion im November und Dezember fast die Beine abgerannt und uns wärmstens empfohlen haben. Und da soll nun keiner von ihnen sagen können, sie hätten nur in die Pauke getreten...

# Das Schwarze Korps

## wird auch für Dich geschrieben!




Der Fackelzug des 30. Januar war vorüber, die Macht im Staate lag in der Hand des Führers. Der rote Terror flammte noch einmal auf: nach dem historischen Fackelzug fielen unter den peitschenden Schüssen der Kommune Hans Maikowski, der Führer des Charlottenburger SA-Sturmes 33, Seite an Seite mit einem begleitenden Schutzpolizisten, dem Polizeiwachtmeister Zauritz.

Das waren harte Tage, gerade für uns Staffelmänner des SS-Sturmes 1/I/6, die wir, zum größten Teil aus der SA hervorgegangen, den Sturm 33 und seinen Führer aus langen Jahren kannten. Und niemand von uns ahnte, daß auch noch aus unseren Reihen ein Kamerad fallen würde, und das nach dem 30. Januar 1933.

Am 17. Februar. Durch die ruhige, dunkle Wilmersdorfer Straße gehen zwei Staffelmänner, vom Dienst kommend, auf dem Weg zum Trupplokal. An der Ecke Wallstraße, nur wenige Meter von der Stelle, an der Hanne Maiko ermordet wurde, stehen einige finstere Gestalten. Unsere Kameraden kommen näher. Es entsteht Bewegung. Pfiffe schrillen. Laufen, rufen: „Schlagt die schwarzen Hunde tot!" Zwanzig, dreißig, vierzig Mann sind plötzlich da, herbeigeeilt aus ihrer Kneipe, geführt von ihrem Staffelführer Hüttig, dem aus vielen Straßenschlachten bekannten Führer der kommunistischen Elitestaffel. Erster abgewehrter Angriff. Pfiffe, Schüsse und immer wieder: „Ran, schlagt die Schweine tot!" Die Wilmersdorfer Straße entlang geht die Jagd. Unsere Männer laufen um ihr Leben. In der Schillerstraße, unmittelbar vor dem Trupplokal hat die Meute unsere Männer erreicht. Kurt von der Ahé wird niedergeschlagen in dem Augenblick, in dem sein vor ihm laufender Kamerad die Tür aufreißt. Drei, vier Stiefel treten ihm in das Gesicht, ein Schuß peitscht. Als unsere Kameraden ihn aufnehmen und in das Krankenhaus bringen, weiß jeder: es ist wenig Hoffnung vorhanden. Am 19. Februar erreicht den ausmarschierenden Trupp 3 die Nachricht, daß unser Kamerad Kurt von der Ahé im Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen ist.

Heute trägt der SS-Sturm 9/6 seinen Namen auf dem Sturmstreifen, ihm zur Ehre, ihm zum Gedächtnis. Und das ist uns höchste Verpflichtung: Zu leben und zu sterben wie Kurt von der Ahé, getreu unserem Wahlspruch: „Meine Ehre heißt Treue."

SS-Scharführer Koebke, SS-Sturm 9/6 „Kurt von der Ahé".

# Sie haben den „Führer" gesehen!

Einen großen Tag erleben wir, wir haben Absperrdienst in Garmisch-Partenkirchen. Hell und warm strahlt die Sonne auf die Stätten olympischen Kampfes. Das Ringen um die Ehre für das Vaterland und um die Goldmedaille ist zu Ende. Dicht strömen die Massen in das Skistadion zur Siegerehrung. Ich habe mir für ein paar kurze Stunden Urlaub erbeten und bin nun mit meinem Fotoapparat unterwegs, um möglichst auch ein paar Aufnahmen von dem großen Geschehen mit heimzubringen. Plötzlich stockt die ganze Menschenschlange, die Leibstandarte sperrt ab; der Führer wird gleich kommen. Die Gelegenheit ist günstig, endlich einmal winkt mir die Erfüllung eines lang gehegten Wunsches, den Führer selber „knipsen" zu können. Es gibt bestimmt viele gute Bilder von ihm, aber was sind die schon gegen ein „selbstgemachtes". Gar manchmal waren wir auch schon ganz nahe am Führer, aber immer im Dienst. Heute war ich frei.

Ich überlege: Belichtung, Entfernung, Blende, heute muß es klappen. Eine Frau tritt zu mir, etwas zaghaft fragt sie, ob sie den Führer sehen könne. Ich gebe ihr Bescheid und frage sie, wo sie in Österreich daheim sei. An ihrer Aussprache habe ich sofort die Österreicherin erkannt. Etwas erschreckt sagt sie mir's: „Aus Innschbrugg".

Alle warten wir auf den Führer, ich habe mich inzwischen an der Sperrkette gut postiert. Da bemerke ich ganz hinten die Frau aus Innsbruck, sie kann nicht mehr durch die Menge. Ich muß an ihre traurigen Augen denken, die ganz kurz in freudiger Hoffnung aufleuchteten, als sie vom Führer sprach. Da gibt es für mich kein langes Überlegen und Erwägen mehr um eigene Wünsche. Ich winke ihr und bitte die hinter mir Stehenden, uns durchzulassen. Sie soll meinen gut Platz haben, damit sie den Führer sehen kann. Doch nicht sie selber kommt, ihre beiden Mädel schickt sie vor, sie selber tritt wieder zurück. Die Umstehenden merken was hier vorgeht und machen nun für alle drei Platz. Da strahlen drei glückliche Gesichter.

Der Führer ist vorbei, die Schlange bewegt sich weiter ins Stadion. Da steht wieder die Frau vor mir mit ihren beiden Mädels. Stumm hält sie mir beide Hände her, ihre Augen sind feucht, dann meint sie: „I hab den Führer g'sehn, i bin ja so glücklich!" Dieser kleine Vorgang entschädigte mich reichlich für die versäumte „Günstige Gelegenheit".

Stunden später. Wir sperren den Platz vor dem Olympiahaus. Dicht vor mir steht einer im graugrünen Lodengewande, der Tracht seiner steirischen Heimat, eingekeilt in der auf den Führer wartenden Menge. Seine Hände, sein Gesicht sagen mir, daß er ein biederer Bergbauer sein muß, treuverwurzelt mit seinen steilen Wiesen und Ackerflecken. Hell leuchten die Blauaugen im runzligen Gesicht vor verhaltener Begeisterung und doch blickt er etwas scheu um sich, als er meinen Kameraden neben mir fragt, ob er noch den Führer sehen kann. Und wieder blickt er scheu um sich, weil er sich in seiner Begeisterung hinreißen ließ und mit der Menge im Sprechchor mitgerufen hat: „Wir wollen unsern Führer sehen!"



Und dann erscheint der Führer am Fenster des Olympiahauses und grüßt herunter. Da kennt der gute Mann keine Zurückhaltung mehr, jubelnd ruft und schreit er mit erhobener Hand. Die Augen glänzen und leuchten, wie gebannt bleiben sie am Fenster haften, auch noch als der Führer bereits wieder zurückgetreten ist. Da taucht neben ihm einer auf, er dürfte sein Bruder sein, so ähnlich sieht er ihm, stoßt ihm in die Rippen mit der leise gesprochenen Warnung: „Hinta uns steht a Kieberer*), paß auf!" „A wos, i woas eh, das i ei'gspiert wia, wann i hoam kimm. Oba dös is mia wuascht, i hob 'n Führa g'segn", war die Antwort. „Heil, heil!" schreit er dann wie besessen und mit ihm nun auch sein Warner. Der Führer hat sich nochmal am Fenster gezeigt.

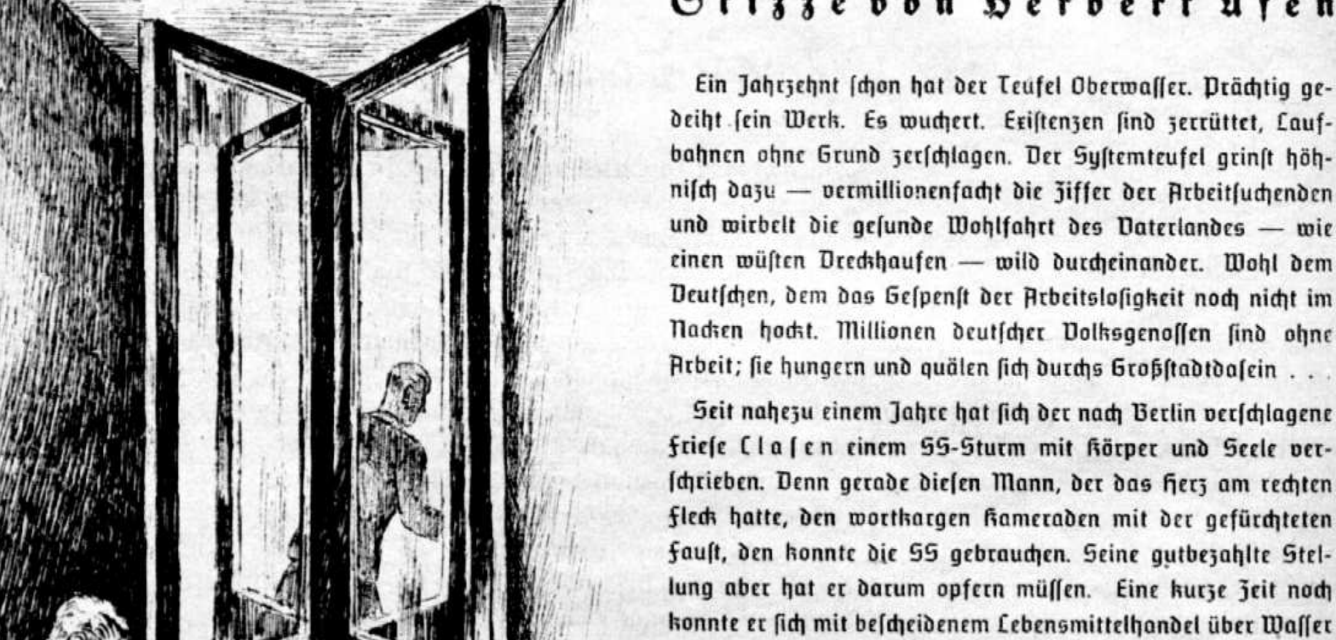
Ha. Ha.

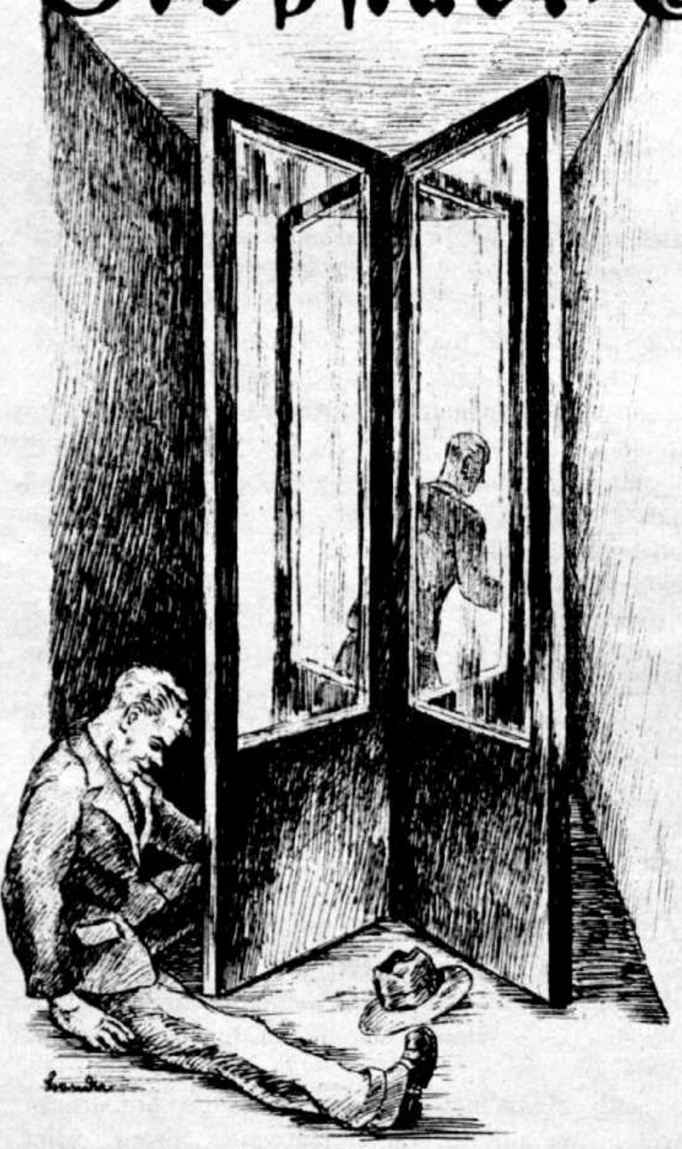
---

*) Kieberer-Ausdruck für Spitzel.

# Großstadt-Episode 1931

## Skizze von Herbert Usen





Durch irgendeinen Umstand — vielleicht lag auch eine Absicht zugrunde — knallten die Köpfe der beiden Männer an der Drehtür des Bankinstituts aneinander. Trotzdem Klaus Clasen glitzernde Funken sprühen sah, erkannte er sofort in dem Fremden seinen alten Widersacher — den Todfeind seines Sturms, und wußte, daß er in Gefahr war. Und obgleich der Ort zum Austrag von Feindseligkeiten nicht geeignet war, mußte der Arbeitsuchende rasch handeln — ja er handelte wie schon so oft, einem Impuls des Augenblicks folgend — blitzschnell, ohne Rücksicht auf Existenz, Gegner und Umgebung.

In dem Moment, als der berüchtigte Kommunen-Paul — auch die Bulldogge genannt — eine Hand in der Tasche verschwinden ließ, war Clasens Linke bereit, und bei Beginn der obligaten Schimpfkanonade, die dem Zahngehege des Sowjetfahnenträgers entschlüpfte, knackte es plötzlich, und mitten drin im Schielauge saß die knochige Faust des Ostfriesen.

Die Worte Nazihund und Arbeitermörder hörte der SS-Scharführer Clasen nicht mehr, denn bis der Geprügelte wieder auf die Füße kam, war er schon mit zwei Sätzen die Stufen nach oben gesprungen, und als er sich melden ließ, hatte er seine Ruhe wiedergefunden.

Ein Jahrzehnt schon hat der Teufel Oberwasser. Prächtig gedeiht sein Werk. Es wuchert. Existenzen sind zerrüttet, Laufbahnen ohne Grund zerschlagen. Der Systemteufel grinst höhnisch dazu — vermillionenfacht die Ziffer der Arbeitsuchenden und wirbelt die gesunde Wohlfahrt des Vaterlandes — wie einen wüsten Dreckhaufen — wild durcheinander. Wohl dem Deutschen, dem das Gespenst der Arbeitslosigkeit noch nicht im Nacken hockt. Millionen deutscher Volksgenossen sind ohne Arbeit; sie hungern und quälen sich durchs Großstadtdasein . . .

Seit nahezu einem Jahre hat sich der nach Berlin verschlagene Friese Clasen einem SS-Sturm mit Körper und Seele verschrieben. Denn gerade diesen Mann, der das Herz am rechten Fleck hatte, den wortkargen Kameraden mit der gefürchteten Faust, den konnte die SS gebrauchen. Seine gutbezahlte Stellung aber hat er darum opfern müssen. Eine kurze Zeit noch konnte er sich mit bescheidenem Lebensmittelhandel über Wasser halten, bis das System auch ihm den Rest gab — in Gestalt einer Kuckuckserie — und Geschäft, Möbel und noch mehr in die Binsen gingen.

Nur das, was man ihm nicht nehmen konnte, war geblieben. Der unerschütterliche Glaube an seinen Führer, die Hoffnung auf die neue Zeit und die Wut auf die alte, morsche. . .

Im Wartezimmer des Bankhauses ist es gedrängt voll. Außer den Bankkunden warten etwa vierzig Männer auf Abfertigung. Alle diese haben dasselbe Anliegen. Sie suchen Arbeit.

Klaus Clasen ist der erste. Sein kantiger, hellblonder Germanenschädel überragt alle andern. Vielleicht, so denkt er, hat er heute Glück, und man gibt ihm den vakanten Posten als Bankbote, wenn er die SS verschweigt. Aber wird er, falls man es davon abhängig macht, das können? Nein — niemals.

Am frühen Morgen hatte das Annoncenblatt sechs Stellenangebote drin. Natürlich gegen Kautionen bis zu tausend Reichsmark. Das siebente Angebot aber verlangte nur einen ehrlichen, kräftigen Kassenboten, und seltsamerweise fehlte ihm die immer übliche Bargeldhinterlegung.

In den Augen fast aller Bewerber um diesen Leckerbissenposten steht das Elend — die jahrelange Not, das Nieganzsattwerden und mit entsetzlicher Deutlichkeit das Mißtrauen geschrieben. Ein jeder aber hat eine leise Hoffnung, eingestellt zu werden.

Klaus Clasen ahnt nicht, daß just in diesem Augenblick des zermürbenden Wartens — sein Renkontre mit der Kommune — im Privatzimmer des Bankinhabers lebhaft erörtert wird. . .

An diesem Tage trägt Klaus Clasen seiner Frau das Glück ins Haus; morgen schon soll er als Bankbote antreten. Eigentümlich, daß man gerade ihn, den ehemaligen Frontleutnant berücksichtigte. Hatte nicht der alte, gemütliche Bankvorsteher so wissend gelächelt, als der Chef ihn fragte, ob er auch das Eigentum der Bank im Ernstfalle verteidigen könne?

„Und denk dir, vierzig Mark wöchentlich, wir werden langsam wieder hochkommen", lacht er seine Frau an. Dankbar streichelt Christiane Clasen ihres Mannes Hand und schmiedet Zukunftspläne. Aber sie denkt auch an die Abende, an welchen ihr Mann sie allein lassen muß in der feuchten Kellerwohnung. An die langen Nächte muß sie denken, wenn er mit den SS-Kameraden marschiert — wenn er die heilige Fahne, das Symbol der Freiheit und einer neuen Zeit — durch die verrufensten Viertel der Stadt trägt. Ein Menschenleben ist billig heute. Schwer ist es für die Frau. Doch die Hoffnung, daß nichts umsonst ist, läßt sie niemals verzagen. . .

Der Sommer ist vergangen. Im Hause Clasen haben Glück und Frohsinn Einkehr gehalten. Die Wohnung ist gewechselt und neue Möbel sind gekommen. Die Bank ist mit den Leistungen des neuen Kassenboten durchaus zufrieden. Ein Teil seines inzwischen erhöhten Wochenlohnes kommt den arbeitslosen Kameraden seiner Schar regelmäßig zugute.

Diesen kleinen Kameradschaftsdienst hat Klaus Clasen den Männern seiner Schar bis in den Winter hinein erweisen können. In der Weihnachtswoche aber holte das Schicksal zum Schlage aus.

Überraschenderweise wechselte in diesen Tagen die Bank ihren Besitzer. Der alte Bankvorsteher wurde entlassen. Und als an einem Sonnabendmorgen Klaus Clasen den Kommunen-Paul das Chefzimmer betreten sah, wußte er, daß seine Tage bei der Bank gezählt waren. Abends, als er mit dem Kassierer abgerechnet hatte, sah er seine Arbeitspapiere auf dessen Schreibtisch liegen.

„Was sollen meine Papiere bei Ihnen", fragt er.

Im Gesicht des Kassierers ist Angst und Kummer. Er sagt: „Sie möchten sich sofort beim neuen Bankvorsteher melden!"

Zwei Minuten schon steht Klaus Clasen und wartet. Aber noch hat der Vorsteher nicht aufgeschaut. Weiter blättert er in einem Magazinheft und läßt den Bankboten warten.

„Was wünschen Sie von mir", fragt endlich Klaus Clasen.

Der wohl vierzigjährige Mann am Schreibtisch mit den schwarzen, eilenden Augen, hat einen stechenden Blick auf den Frager geworfen und gibt Antwort.

„Ist Ihnen bekannt, daß ich der neue Vorsteher bin und . . ."

„Das merke ich an der Behandlung", unterbricht ihn Clasen.

„Nazis in meinem Betriebe nicht dulde?"

„In diesem Betriebe war ich bis heute Bankbote", entgegnet noch ganz ruhig der Gefragte.

„Und nachts treibt man sich in Uniform herum — gefährdet die Sicherheit der Bürger und agitiert für eine gewisse Partei."

„Was ich außer Dienst mache, ist meine Sache, und die geht auch einen gewissen neuen Bankvorsteher einen Dreck an, verstanden?"

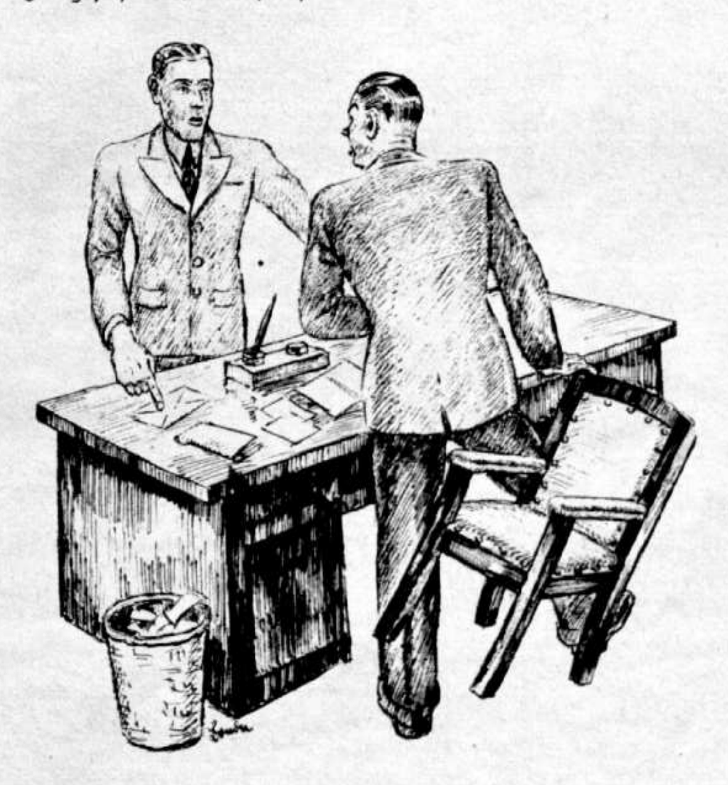
Plötzlich springt der Vorsteher auf. Er ist kreidebleich. Mit einem Brieföffner bewaffnet kommt er langsam auf Klaus Clasen zu. Aber bevor er seinen Mund zu einem Schimpfwort öffnet, hat der Friese ihm die Waffe mit dem Fuß aus der Hand geschlagen. Vorsichtshalber. Außer sich vor ohnmächtiger Wut kriecht der Vorsteher an seinen Tisch, hebt die blutende Hand hoch und keucht.

„Das sollen Sie mir büßen. Sie sind fristlos entlassen!"

„Das wußte ich schon, als ich ihre fetten Lippen sah", sagt Klaus Clasen eisig. Er weiß, daß nun nichts mehr zu retten ist. Langsam geht er auf den neuen Vorsteher zu. Ganz dicht steht er vor ihm.

„Verlassen Sie sofort mein Zimmer", schreit der andere.

„Bevor ich gehe, wünsche ich in Ihrem Interesse, daß Sie das Wort ‚Herumtreiben' zurücknehmen, sonst mache ich mit Ihrem Filmgesicht Revolution, kapiert?"



Nur die schwarzen, flinken Augen in dem bleichen Gesicht des Vorstehers haben Leben. Sie eilen — nach einem Ausweg suchend — durchs Zimmer. Vor der Tür aber steht — wie eine Wache — die mächtige Gestalt des Ostfriesen.

„Noch eine Minute, dann knallt's", sagt Clasen kalt.

Da kommt vom Schreibtisch her ein leises Flüstern.

„Zurückgenommen — gehn Sie!"

Als Klaus Clasen an diesem Abend das Bankinstitut für immer verläßt, reißt er den rechten Arm nach oben, und plötzlich übertönt der Kampfruf „Deutschland erwache" das Geklapper der Schreib- und Rechenmaschinen. Die Köpfe der Arbeitenden aber neigen sich — vor Schrecken — noch tiefer über Schriftstücke und Bücher. . .

Seinen Mut, den Glauben und die Hoffnung aber hat der SS-Scharführer Clasen nie verloren. Er nicht, seine Frau nicht und die Kameraden nicht. Denn seine Schar ist's, die nun ihrerseits ihre Einkünfte mit ihm teilt. Und gerade diese Jahre bitterster wirtschaftlicher Not hat die Männer zu einer starken, edlen Kameradschaft zusammengeschweißt.

Und eines Tages ist mit der Erfüllung das Glück wiedergekommen, als man nach dem denkwürdigen 30. Januar die Kämpfe vieler Jahre endlich anerkennen konnte.

# Bilder



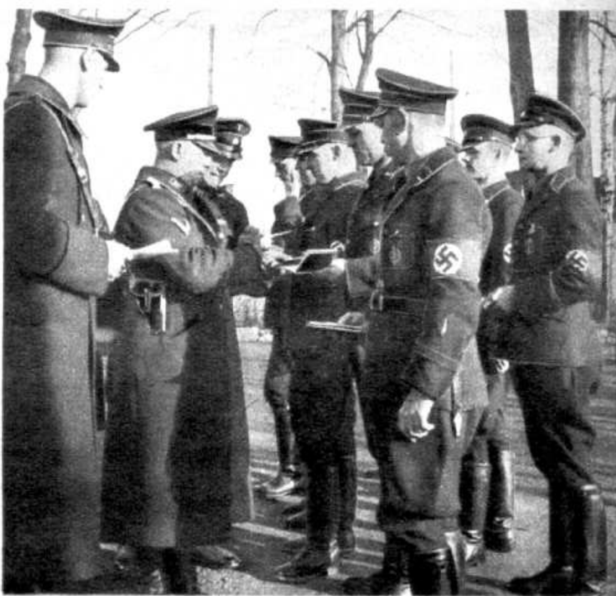


Bild unten: SS-Brigadeführer Mazuw, bisher Führer des SS-Abschnittes XIII, wurde mit der Führung des SS-Oberabschnittes Nord beauftragt.
*Aufn. Gebr. Siebe*

Bild oben: Der Reichsführer-SS auf dem Wege zur Reichstagssitzung am 7. März 1936.
*Aufn. Aktuelle Bild-Zentrale*

Besichtigung des SS-Sturmbannes III/30 durch SS-Obersturmbannführer Nöhles in Dortmund.
*Aufn. SS*







Bild oben: An der Mordstelle in Berlin fand für den 1933 bei einem Feuerüberfall von kommunistischen Banditen ermordeten SS-Mann Eduard Felsen eine Gedenkfeier statt. *Aufn. Strauss*

Bild links: Vereidigung der SS-Anwärter des SS-Sturmbannes I/85 in Saarbrücken. *Aufn. Gressung*

Bild rechts: Die 26. SS-Standarte veranstaltete am 16. Februar in Eisleben eine „Paul-Berck-Gedenkfeier". *Aufn. SS*

# aus der SS

Bild oben: Ein schmuckes Bild vom Großkonzert der SS in der Hamburger Musikhalle am 20. Februar 1936
*Aufn. Frege*

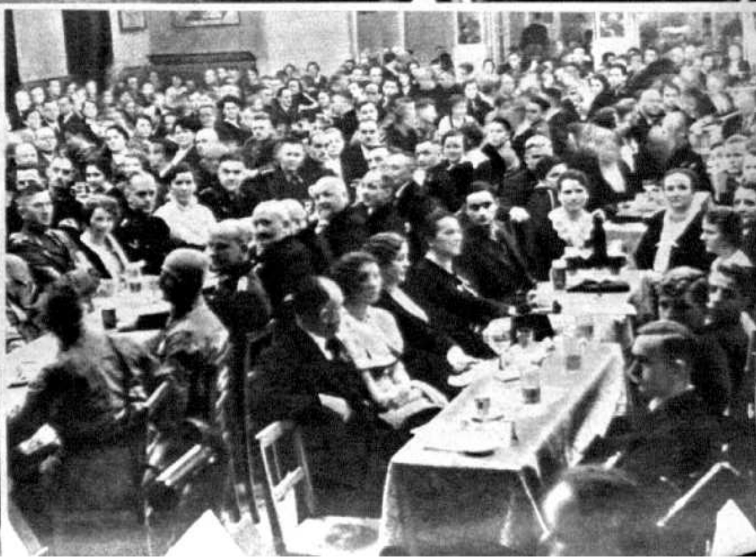
Bild unten: Die SS Altonas und Hamburgs veranstaltete am 1. März einen Werbemarsch für „Das Schwarze Korps".
*Aufn. Frege*

SS-Brigadeführer Berkelmann, bisher Führer des SS-Abschnittes VI, wurde zum Führer des SS-Oberabschnittes Elbe ernannt.
*Aufn. Klett*




Bild rechts unten: Kameradschaftsabend des 2. Sturmes der 7. SS-Standarte in Auerbach i. V. mit seinen Fördernden Mitgliedern.
*Aufn. SS*








Manuskripte sind zu senden an: Presseabteilung der Reichsführung-SS, Berlin SW 11, Prinz-Albrecht-Str. 9. Druck: M. Müller & Sohn K.G., Berlin SW 19